

Der Lehrinhalt vieler Thesen beruht auf einem Wort der päpstlichen Soziallehre, das dann im Quellennachweis zitiert ist. Fast jede These gibt Stoff für eine kleine soziale Meditation; die Frucht wäre eine größere Vertrautheit mit der christlichen Soziallehre und der Sozialpastoral und die Fähigkeit, seine Gemeinde besser zu kennen und besser zu führen.

Linz a. d. D.

Dr. Walter Suk

Jahrbuch des Instituts für christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 2. Band, Münster 1961. Herausgegeben von Josef Höffner. (234.) Verlag Regensberg. Leinen DM 18.—.

Wer annimmt, daß die gesellschafts- und ordnungspolitische Forderung nach breiter Vermögensstreuung erst in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg so massiv vom Sozialkatholizismus erhoben worden ist, irrt. Im Vorwort dieses Jahrbuches weist sein Herausgeber, Prof. Höffner, nach, daß diese Reformpläne schon seit Beginn der modernen sozialen Frage zu den wichtigsten christlich-sozialen Forderungen zählen: von Adam Müller (er regte unter anderem die Errichtung der ersten österreichischen Sparkasse in Wien 1819 an), Franz Joseph Ritter von Buss (1837), Peter Franz Reichensperger (1847), Bischof Ketteler, Baron von Vogelsang, Franz Hitze bis zu den sozialen Enzykliken Leos XIII., Pius' XI. (besonders Quadragesimo anno, Nr. 53 ff.), Johannes' XXIII. und zur Sozialen Summe Pius' XII. Im Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe 1956 werden diese päpstlichen Forderungen ebenfalls mit großem Ernst gestellt; eine französische Untersuchung (1952) und zwei deutsche aus dem Jahre 1956 werden herangezogen, um aufzuzeigen, daß „die neugeschaffene Güterfülle noch lange nicht im breiten Strom der Arbeiterschaft“ (Qu. a.) zugeflossen ist (so im Kommentar zum Hirtenbrief, Seite 32 f.).

So wurde und wird immer wieder festgestellt, daß es „unbillig“ ist, daß „der überschießende Gewinn ausschließlich dem toten Kapital und nicht auch dem verwendeten Fleisch und Blut zufalle“ (Ketteler). Und: Kapital und Arbeit müssen wieder „in ein gerechteres gegenseitiges Verhältnis zueinander gebracht werden (P. F. Reichensperger). Man möchte aber fast ein wenig ungeduldig werden, wenn auch heute noch keine entscheidende Verwirklichung dieser Grundsätze breiter Eigentumsstreuung in der Praxis eingetreten ist.

Hier schaltet sich der 2. Band des „Jahrbuches des Instituts für christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster“ ein und bringt zwei Untersuchungen, die vor allem die wirtschaftswissenschaftlichen Voraussetzungen und Ansatzpunkte für eine wirksame Politik zur breiten Streuung des Vermögenszuwachses (denn nur um den handelt es sich!) aufzuzeigen. Friedrich Kronenberg trifft in seinem tabellarisch belegten Beitrag die verblüffende Feststellung, daß durch Subventionen (es handelt sich um solche der Bundesrepublik Deutschland von 1948 bis 1958) im Rahmen des Lastenausgleiches und der agrarpolitischen Maßnahmen, vor allem aber im Wohnungsbau, mehr zu einer breiten Vermögensstreuung beigetragen worden ist als durch sämtliche andere durchgeführte Maßnahmen zur Beteiligung am Produktivkapital (womit aber selbstverständlich die Einwendungen gegen die Subventionen nicht aus der Welt geschafft sind). In einer zweiten Studie nimmt Hildegard Wiegmann Stellung zu den Fragen des Investivlohnes und investiver Gewinnbeteiligung. Beide stellen ebenfalls große Chancen dar mit dem Ziel einer breiteren Streuung des Vermögens. Wichtig ist der kurze Hinweis auf die sozialpädagogische Aufgabe, die all diesen Bemühungen vorausgeht, denn die durch Generationen vom Produktionsmitteleigentum entwöhnten Arbeiter müssen wieder zu einem Verhältnis zu dieser Eigentumsform gebracht werden. Aber nicht nur das! Wir brauchen — besonders im österreichischen Raum — auch Experimente (und Experimentierende, Unternehmer!), die diese breitere Vermögensstreuung als eine freiheitliche „Alternative zum Versorgungsstaat“ wagen (so A. Oberhauser in seinem Nachwort, Seite 234).

Linz a. d. D.

Dr. Walter Suk

Pädagogik und Katechetik

Die religiöse Erziehung des Kleinkindes. Ein Werkbuch von Elisabeth Würth. (144.) Wien-Freiburg-Basel 1961, Herder. Leinen S 68.—, DM/sfr 11.20.

Ich kenne kein Buch über die religiöse Erziehung des Kleinkindes mit einer so glücklichen Verbindung von Entwicklungspsychologie und praktischer Erziehung wie das vorliegende. Im ersten Teil gibt Würth einen kurzen Einblick in die heutige Erziehungssituation und in die Bedeutung der Kleinkindererziehung. Der zweite Teil zeichnet im Rahmen der Entwicklungspsychologie die religiösen Erlebnisse ab. Wertvolle Beispiele aus Äußerungen von Kindern selbst veranschaulichen die religiöse Entwicklung. Da und dort möchte man sich hier eine Vertiefung und Erweiterung der Erkenntnisse aus Publikationen von Merlaud, Lubenska de Lerval, Langenveld und Hollenbach wünschen. Der dritte Teil über die Hälfte des Werkes, bildet eine